



Eva Rossmann



Ein Mira-
Valensky-Krimi

Russen kommen

auf, gerade als die vier Heli-Skifahrer den Raum betreten. Alle Augenpaare wenden sich ihnen zu. Werden sie Maschinenpistolen zücken, auf Russisch fluchen, den Geflohenen – denn was sonst kann das gewesen sein als eine Flucht – hinterherhetzen?

Nichts davon. Der erste Typ strahlt, nimmt seine Skikappe ab und meint in lautem Wienerisch: »So ein Glück, dass ein Tisch frei ist!« Du liebe Güte, ich weiß, wer das ist. Eigentlich hätte ich ihn sofort an seinem orangefarbenen Skianzug erkennen sollen, auf dem rote Ziegel und der weiße Schriftzug »Sorger« ein seltsames Muster bilden, Franz Sorger, Besitzer einer großen Baufirma und Society-Löwe, keine Klatschspalte, kein Promi-Event ohne sein breites Kameralächeln. Die Männer ziehen ihre Jacken aus, setzen sich. Zwei von ihnen reden

englisch, der Dritte englisch mit einem starken österreichischen Akzent, und was Sorger spricht, ist Wienerisch mit Brocken, die er für Englisch hält.

»Der Toni Berger«, flüstert mir Oskar zu.

»Das ist der Sorger. Sorger-Bau, du weißt schon.« Ich sehe, dass der Helikopter wieder abhebt.

Oskar schüttelt den Kopf. »Der andere, Toni Berger, der Skirennläufer, hat bei der WM vor acht Jahren Silber gemacht, Super-G, und Bronze in der Abfahrt, glaube ich.«

»Was hat der mit dem Sorger zu tun?«

Oskar grinst. »Das, womit hier alle zu tun haben: Skifahren.«

»Warum sind die Russen vor denen davongelaufen?« Ich kapiere es nicht.

Oskar nimmt noch einen Schluck. »Vielleicht war es eine Verwechslung? Oder

sie fürchten sich grundsätzlich vor Helikoptern?«

Ich schüttele den Kopf.

Oskar sieht mich flehentlich an. »Bitte, Mira. Wir sind hier auf Urlaub.«

»Du hast eine geschäftliche Besprechung mit deiner Partnerkanzlei«, gebe ich zurück und starre weiter auf den Eingang zur Küche, durch den die Russen verschwunden sind. »Ich möchte zu gerne wissen ...«

Oskar tätschelt meine Hand. »Eigentlich wäre es langsam Zeit fürs Abendessen. Wir sollten aufbrechen, Galadinner im ›Sonnenhof‹, wir sollten nicht zu spät kommen.« Er steht auf, mit seinen Ein-Meter-fünfundneunzig reicht er beinahe bis an die Decke.

Sorger kennt mich, ich war jahrelang Lifestyle-Reporterin beim »Magazin«. Aber er ist so eifrig bemüht, mit seinen Begleitern

Englisch zu sprechen, dass er mich nicht wahrnimmt. Vielleicht vermutet er mich auch nicht in dieser Umgebung. Soll ich ihn fragen, welchen Grund die Russen hatten, seinetwegen abzuhaufen? Unsinn, was könnte er mir sagen.

Ich stehe auch auf. »Muss nur noch schnell aufs Klo«, murmle ich. Die Toilette ist gleich neben der Miniküche, sie hat ein Fenster, das auf jenen Teil des Platzes geht, wo die Autos stehen.

Ich starre nach draußen. Inzwischen ist es Nacht geworden, nicht einmal Spuren im festgepressten Schnee. Toilette wie in einem Nobelrestaurant, kleine gefaltete Handtücher aus Leinen, getrocknete Blumen. Ich gehe wieder zurück ins Lokal, und vor mir steht der Hüttenwirt.

»Was war das eben?«, frage ich ihn mit einem möglichst harmlosen Lächeln und

deute auf den Kücheneingang.

Er zuckt mit den Schultern. »Keine Ahnung.«

»Zechpreller waren es aber keine.«

»Wirklich nicht, die haben noch im Rennen gezahlt. Samt Trinkgeld und Geld für die Karaffe.«

»Haben Sie die Russen gekannt?«

»Die waren zum ersten Mal da, von der Kategorie gibt es nicht so viele.«

Ich nicke. »Château Petrus, zwei Flaschen.«

»Und dann noch den 1999er, das ist ein super Jahrgang, wenn auch noch ziemlich jung. Kostet im Einkauf schon über achthundert Euro. Die Flasche.«

»Russenmafia?«, frage ich.

»Wenn sie sich benehmen und zahlen, ist mir das wurscht.«